

## Damit müssen wir leben

Ijoma Mangold, *Die Zeit*, 11. Mai 2023

### Die Kunstwerke, die die Bundesrepublik an Nigeria zurückgab, bekommt nun der rituelle König von Benin. Die deutsche Restitutionspolitik bleibt dennoch richtig

Gewissermaßen auf den letzten Metern, kurz vor Übergabe der Amtsgeschäfte an seinen Nachfolger, hat der scheidende Staatspräsident Nigerias, Muhammadu Buhari, noch einen Erlass mit erheblichen Folgen verabschiedet: Alle restituierten und künftig zu restituierenden Benin-Bronzen sollen in den Besitz des Obas von Benin übergehen. Der Oba ist ein ritueller Herrscher, sein Hof ein sogenanntes Traditionshaus, das über keine formale Macht verfügt, aber durchaus über Einfluss und soziale Geltung, denn es erfreut sich der Anhänglichkeit großer Teile der Bevölkerung – Legitimität durch Tradition.

Mit diesem Erlass hat Buhari die deutsche Regierung düpiert, die sich das weitere Schicksal der Benin-Bronzen anders vorgestellt hatte, und vor allem ist er auch dem eigenen Staatsapparat, allen voran seinem Kulturminister Lai Mohammed und der *National Commission for Museums and Monuments* (NCMM), in den Rücken gefallen. Ob Buharis Erlass zur Eigentumsübertragung an den Oba als Gegendienst für dessen Unterstützung im zurückliegenden Wahlkampf erfolgt ist, darüber kann nur spekuliert werden.

Wer Nigeria seit je für eine kleptokratische Bananenrepublik gehalten hat, der lacht sich jetzt ins Fäustchen. In der FAZ spricht die Schweizer Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin von einem regelrechten „Fiasko“. Sie sieht sich in ihrer Position bestätigt, dass Nigeria kein vertrauenswürdiger Staat sei, dem man seine Kulturgüter – die sie selbst wohl eher als Weltkulturerbe betrachtet – anvertrauen könne. Vielleicht ließe sich ihre Position mit Brechts Parabel vom *Kaukasischen Kreidekreis* umreißen, wonach demjenigen das Sorgerecht für einen Schützling zukomme, der dessen Wohlergehen am besten garantieren könne. Aber lässt sich diese Logik wirklich auf Diebesgut anwenden? Hauser-Schäublins Artikel trägt die Überschrift: „War das der Sinn der Restitution?“ Es soll klingen wie eine rhetorische Frage, als sei nur eine Antwort möglich. Aber dem ist nicht so. Die Antwort fällt komplexer und ambivalenter aus – und zahlt weder ein in die Kasse der Restitutions skeptiker noch in die der maximalistischen Dekolonisatoren, die am liebsten alle ethnologischen Sammlungen auflösen würden.

Denn tatsächlich ist der Sinn der Restitutionspolitik genau dieser: Dass es künftig der souveräne Staat Nigeria ist, der über diese Kunstschatze und ihr Schicksal entscheidet. Und durch nichts erkennen wir Souveränität mehr an als durch die Bereitschaft, Entscheidungen, die uns nicht gefallen, gleichwohl hinzunehmen. [...]

Die westliche Öffentlichkeit hat in ihrer Kolonialscham das starke Bedürfnis, historische Schuld wiedergutzumachen – in diesem Sinne sollen die Bronzen an „die Menschen, denen sie gehören“, wie es dann gerne heißt, zurückgegeben werden. Weil aber Postkolonialisten in der Regel keine Royalisten sind, sind mit diesen „Menschen“ natürlich nicht die Nachfahren einer Monarchie gemeint, die noch dazu durch den einstigen Sklavenhandel reich geworden ist. Vielmehr meint „Menschen“ hier eher so etwas wie „die Opfer des europäischen Kolonialismus“. Das ist verständlich, gleichwohl keine ladungsfähige Anschrift, sondern ein Phantom. [...] Deshalb hat Deutschland von Anfang an mit der Republik Nigeria verhandelt, Ansprechpartner waren staatliche Institutionen. Repräsentierten diese Institutionen tatsächlich jene Menschen, für deren kulturelles Selbstverständnis die Bronzearbeiten ein essenzieller Bestandteil sind? Schwer zu sagen. Jedenfalls war man sich auf deutscher Seite auch der Rolle des Obas und seiner Besitzansprüche bewusst. Man hat auch versucht, ihn in die Gespräche einzubeziehen. [...]

Wenn es aber darum geht, koloniale Machtasymmetrien zurückzubauen, dann kann der Westen nicht ein weiteres Mal seine Wertvorstellungen anderen überstülpen. So kommt es zu dem Paradox, dass Dekolonisation von der Idee her ein modern egalitärer Diskurs ist, der praktisch zur Aufwertung traditioneller Hierarchien führen kann. Damit sollten wir leben – und zwar in dem Bescheidenheitsbewusstsein, dass es nahezu geisteskrank wäre, aus dem fernen Deutschland zu entscheiden, wer in Nigeria der angemessene Hüter der Tradition ist. [...]

Welche Lehre ist aus dem Ganzen zu ziehen? Die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit ist eine Übung in Komplexitätstoleranz, nicht in moralischem Triumphalismus.